



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Eine Schulbankgeschichte von 1781

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

versehen, sind wir von einem Schwarm von Menschen umringt, die sich in neugierigen Fragen überbieten. Natürlich fehlt auch die bekannte gescheite Frage nicht, wann wir die Rückfahrt durch die Luft antreten würden! Auch Zeitungsreporter mußten wohl darunter sein, denn am nächsten Tage wußten die Lokalblätter viel Seltsames von unsrer Fahrt und — in mißverständlicher Auffassung des großen Risses in der Ballonhülle — von der gefährvollen Landung zu berichten, während sich diese doch „glatt“ vollzogen hatte.

Hilfreiche Hände standen uns sofort in Menge zur Verfügung. Gewandte Burschen kletterten auf den Baum und an der Telegraphenstange in die Höhe, um die Leinen zu entwirren. Fünf kräftige Feldarbeiter wurden gegen Bezahlung angestellt, fünfzehn andre Leute halfen freiwillig, die Ballonhülle auszubreiten und zusammenzurollen. Wir prüften, ob der Inhalt des Korbes heil geblieben war. Eine schlimme Ahnung, die ein bedenkliches Klirren während der Landungsvorbereitungen in uns hervorgerufen hatte, bestätigte sich leider: eine Kassette mit sechs photographischen Platten war beim Verpacken übersehen und zertrümmert worden. So waren die letzten Aufnahmen von Wolkenbildungen von Hirschberg, Warmbrunn, der Prinz-Heinrich-Baude, Agnetendorf mit Rynast für uns verloren. Dreiviertelstunde später waren wir auf der Fahrt nach der nächsten Bahnstation, Warmbrunn, wo wir Ballonhülle und Korb zur Rückbeförderung nach Berlin aufgaben. Eine zweitägige Fußwanderung auf dem Kamm des Riesengebirges mit lohnenden Rückblicken auf einen Teil des von uns überflognen Gebiets und nach der Stätte unsrer Landung machte den Schluß der an außergewöhnlichen Eindrücken so reichen, unvergeßlichen Reise.



Eine Schulbankgeschichte von 1781



enn heutzutage ein neues Schulgebäude eingerichtet wird, so ist es ganz selbstverständlich, daß den Forderungen der modernen Hygiene Genüge geschieht. Es gibt eine eigne Literatur hierüber. In jedem Handbuch der Pädagogik ist diesem Kapitel eine ganze Anzahl Seiten eingeräumt. Eine Rolle spielt dabei auch die Frage der Subsellien. An einigen Universitäten führen in versteckten Hörsälen für Privatdozenten und Lektoren steife Bänke ihr verschwiegenes Dasein. Sie scheinen aus der guten alten Zeit zu stammen, sind aber in Wahrheit gar so alt nicht. Aber an höhern Schulen, wo auch von den strengsten Lehrern der Jugendübermut glücklicherweise nie ganz unterdrückt werden kann, und wo die Abnutzung der Subsellien stärker ist, da findet man so alte Modelle zwar nicht, immerhin unterscheiden sie sich oft stark bei ältern Anstalten von Bänken moderner Konstruktion. Denn Hygiene und Privatindustrie haben sich seit einem Menschenalter der Bankfrage mit solcher Energie bemächtigt, daß es schwierig ist, bei Neuanschaffungen wirklich ungeeignete Muster zu finden.

Ganz selbstverständlich erscheint es uns, daß eine Schulbank, mag sie nun für Universität, Gymnasium oder Elementarschule bestimmt sein, zwei

Hauptteile hat, nämlich einen Sitz und eine Platte zum Schreiben. Und doch hat es sicherlich noch gegen Ende der Regierung Friedrichs des Großen manches Gymnasium gegeben, das nur Sitzbänke hatte ohne Lehne und ohne jede Vorrichtung zum Schreiben. Das kann man wenigstens aus der Einrichtung schließen, die am Elisabethgymnasium noch im Jahre 1781 bestand, und die durch die folgende Eingabe des alten Rectors Arletius so hübsch beleuchtet wird. Er schrieb nebenbei gesagt eine so schwer lesbare Hand, daß allen seinen Eingaben in der Ratskanzlei sofort eine Abschrift beigelegt wurde, die auch in unserm Aktenstücke nicht fehlt. Wir sind da in der Zeit, wo die Zedlitzsche Reform am Elisabethanum begonnen hat. Dem originellen Schulmanne, von dem vor zwei Jahren in diesen Blättern die Rede gewesen ist, wars mit seinem Antrag heiliger Ernst, während er uns in seiner Devotion und Bedanterie fast tragikomisch erscheint. Zum Verständnis des Schriftstückes ist nur wenig zu bemerken. Arletius rechnet das Alter des Elisabethanums erst vom Jahre 1562. Damals erhielt die Schule allerdings mit einem neuen Gebäude den Namen Gymnasium, sonst aber änderte sich gar nichts, wie wir jetzt wissen; die humanistische Blütezeit der Schule war vielmehr schon vorüber. — Einer Erklärung bedarf dann das Bedenken wegen des Ofens. Ursprünglich hatte das Gymnasium nur fünf „Ordnungen“ gehabt, wofür wir jetzt Klassen sagen, was freilich auf die erste Ordnung des Elisabethanums mit ihren 100 bis 150 „Zuhörern“ für die Zeit von 1630 bis 1730 nicht recht paßt. Als nun im Jahre 1605 die sechste Ordnung eingerichtet wurde, mußte ein neuer Raum geschaffen werden, weil nur fünf, allerdings sehr große, vorhanden waren. Man half sich einfach damit, daß man ein großes Parterrezimmer durch eine mannshohe Holzwand teilte. So erhielt der eine Klassenraum, der nur zwei Fenster an der Schmalseite hatte, wenigstens von den drei Seitenfenstern des andern über die Holzwand weg noch einiges Licht. Die gegenseitige Belästigung im Unterricht war natürlich groß, aber man hatte sie ertragen, bis man sich endlich im Jahre 1781 entschloß, statt der Holzwand eine dünne Ziegelmauer bis an die Decke zu ziehn. Dadurch wurde eine andre Aufstellung des Ofens notwendig.

Das Aktenstück lautet:

Hochwohlgebohrne,
Gnädige, Hochgebietende Herren Directores,
Hochwohlgebohrner Herr Oberbürgermeister,
Hochedelwohlgebohrne, Hochedelgebohrne, Hochrechtsgelehrte
und Hochbenannte Herren Rätthe,
Syndici und Sekretarien,
Meine insonders gnädige und Hochzuverehrende
Herren Patroni und Gönner.

Inhalt:

Johann Caspar Arletius, Rector des Elisabethanischen Gymnasii, danket gehorsamst Einem Hochlöblichen Magistrat für die bevorstehende und beschlossene Ansetzung*) neuer Lehrer bey demselben; entdeckt aber demselben seine wichtige und mancherley Bedenklichkeiten wegen der in allen Ordnungen desselben vorzunehmenden Anschaffung der Tische und Bänke. Breslau, d. 11^{ten} Julius im Jahr 1781.

*) Anstellung.

Gleichwie ich aus schuldiger Pflicht und gerechter Freude Einem Hochlöblichen Magistrat für die längst gewünschte, aber nunmehr beschlossene Ansetzung neuer höchst nöthigen Lehrer, als eines Schreibe- und Rechenmeisters, eines Zeichen- und Pöhlischen Sprachmeisters bey dem mir anvertrauten Elisabethanischen Gymnasio zu desselben Besten herzlich danke: also wird Hochderselbe nicht in Ungnade vermerken, noch mir übel aufnehmen oder auslegen, daß ich wegen der vorhabenden Anschaffung der Tische und neuen Bänke in allen Ordnungen meine Bedenklichkeiten, die aus der Beschaffenheit und Lage der ganzen Sache herrühren, freymüthig und aufrichtig entdeckte. Ich bin kein Feind von Neuerungen, wenn dieselben nothwendiger und vorteilhafter sind, als die alten Einrichtungen und Verfassungen. Weswegen ich nicht allererst anführen will, daß im Elisabethanischen Gymnasio seit beynähe 220 Jahren allerhand Knaben und Jünglinge von gelehrtem Stande und allerhand andern Ständen des Bürgerlichen Lebens unterrichtet und erzogen worden, ohne daß dieselben bey und an Tischen gegessen oder geschrieben haben, nur etliche ausgenommen, welche in der ersten und obersten Ordnung rechter Hand an der Katheder das Recht zu sitzen haben. In den vorigen Zeiten wäre diese neue Anstalt und Einrichtung unmöglich gewesen, da in einer jeden Ordnung alle Bänke stark besetzt und die Anzahl auf 50 bis 60 in jeder, in der 2^{ten} auf 70 bis 80 und in der 1^{ten} weit über 100 Studenten sich beließ, und kaum Platz für alle und jede vorhanden war. Jetzt ist es freilich anders beschaffen, da etwa an 30 oder 40 in jeder Ordnung außer der 1^{ten} und Obersten Ordnung vorhanden sind; und wegen des ausreichenden Platzes wird kein Einwurf gemacht oder Bedenklichkeiten gezeigt werden können. Aber Erstlich in Ansehung der Nothwendigkeit, worauf hauptsächlich bey allen neuen Anstalten und Einrichtungen gesehen werden soll und muß, finde ich dieselbe nirgends. Denn überhaupt nach der neuen Einrichtung soll so wenig in die Feder dictiret werden als möglich und in der Schule selbst als in der Schule ist wohl keine Zeit und Muße, auch keine Möglichkeit vorhanden, daß die Schüler gut und schön schreiben lernen können, sondern das müssen und sollen sie zu Hause thun nach der Vorschrift des Lehrmeisters, der also in der nächsten Lehrstunde die Nachschrift nach jener zu verbessern und eine neue vorzugeben hat. Ferner wird in der 6^{ten} und 5^{ten} Ordnung gar nichts in die Feder dictiret, sondern die Formeln, Sentenzen und so weiter werden von dem Lehrer an die Tafel vorge-schrieben, welche die Schüler nachschreiben und zu Hause ausarbeiten und aufweisen. In der 4^{ten} Ordnung wird ein kleiner Anfang des Dictirens gemacht, aber die meisten vor- und aufgegebenen Übungen oder Exercitia sind Übersetzungen aus dem Eutropius, Muzellus u. s. w. Desgleichen in der 3^{ten} Ordnung, wo die Angewöhnung auf dem Knie ohne auf dem Tische zu schreiben einen nöthigen und nützlichen Anfang nimmt, ohngeachtet es auch nach der neuen Einrichtung des Dictirens und Nachschreibens nicht allzuviel ist und seyn soll, auch niemahls gewesen ist; wie ich mich dessen von meinen Schuljahren annoch sehr wohl erinnern kann, da ich im Elisabethanischen Gymnasio vom 8^{ten} Jahre an alle Ordnungen durchwandert bin.

Von dem Lehr- und Hörsale der 2^{ten} Ordnung mache ich aus unten anzuführenden Ursachen und Bewegungsgründen die einzige Ausnahme. Was aber die erste und Oberste Ordnung und dessen Lehrsal betrifft: so ist zwar die neue Einrichtung mit Tischen und neuen Bänken nicht schlechterdings unmöglich, aber nicht allein unnöthig, sondern auch höchst nachtheilig für die studierende Jugend und aus besondern Umständen fast unmöglich. Denn jene soll und muß doch auf den Knien lernen nachschreiben, damit sie es auf der Universität in den Collegiis der Herren Professorum desto leichter bewerkstelligen kan, wo ihnen wahrlich bey den wenigsten werden Tische hingesezt werden. Wie nöthig und nützlich ist es also nicht, auf den Knien auf den sogenannten Mappen nachzuschreiben bey Zeiten auf der Schule gelernt zu haben. Ferner ist der Lehr- und Hörsal der 1^{ten} Ordnung zweymahl des Jahrs zur Zusammenkunft aller 6 Ordnungen zu den 2 Vorbereitungsreden

zur h. Abendmahlsandacht und zum Vorlesen der Schulordnung, zu den feierlichen Installationen der Herren Collegen, wo gleichfalls nach der Einrichtung des Sel. S. D. Burgs alle Lehrer u. Ordnungen zu erscheinen so schuldig als gewohnt sind, bey den inaugural und andern Reden der Herren Professorum, auch der Studenten, wo auch Fremde und Gäste zu erscheinen pflegen, wo wird bey allen diesen der sonst zureichende Platz hinreichen? Und sollten die neu angeschafften Tische hinausgeschafft werden, was für Beschwerlichkeiten und Mühe, auch Unkosten wird nicht dieses verursachen? Aus diesen beyden wichtigen Ursachen verbiete*) ich auf das feierlichste und inständigste alle Aenderung und Neuerung in der 1^{ten} Ordnung in Ansehung der Tische und Bänke.

In Absicht auf die Nutzbarkeit dieser neuen Anstalt und Einrichtung habe ich allerhand Bedenlichkeiten Einem Hochl. Magistrat gebührend vorzustellen. Ich weiß wohl, daß verschiedene Herren Kaufleute und Bürger sich dieselben ungemein groß und wichtig vorzustellen sich einkommen lassen. Die allereinzige nach meiner Ansicht wäre die Bequemlichkeit zu schreiben oder im Nachschreiben. Da ich aber bereits oben erwiesen, daß das gut und schön schreiben zu Hause und nicht in der Schule erlernt werden könne und müsse: so bitte ich gehorsamst zu erwägen, daß erstlich durch die neuen Tische und Bänke überall der Raum und Platz eines jeden Lehrfals gewaltig geschmälert und eingeschränkt werden muß und wird; hernach was die rasche Jugend theils aus Unvorsichtigkeit theils aus Muthwillen an den Tischen vor Schaden und Nachtheil anrichten wird, welches beständige Ausbesserung verursachen muß. Und wenn sogar, wie ich höre, Dinte-Fässer angeschafft werden sollten, was für neue Unkosten und unnöthige Anordnungen solches verursachen werde, da ein jeder Schüler so verpflichtet als gewohnt gewesen ist und noch ist, seinen eigenen so genannten Stecher zu haben, mitzubringen und zu gebrauchen. Ich sehe also überall weder Nothwendigkeit noch Nutzbarkeit dieser neuen Anstalt und Einrichtung; außer wie ich bereits oben die einzige Ausnahme mit dem Lehr- und Hörsale der 2^{ten} Ordnung kürzlich angezeigt oder berührt habe, jezo aber die Ursachen weiter aus- und anführen will. Dieser Lehrsal ist nach dem 1^{ten} und obersten der geräumlichste und der lichteste, dieweil die 3 Wände gegen Mittag, Abend und Mitternacht Fenster haben und das mehreste Licht empfangen. Derselbe kan also und wird allem Vermuthen nach dem künftigen Zeichenmeister zum Unterrichte eingeräumet werden; und obgleich auch derselbe, wie der Schreibmeister mehr mit Ausbesserung der zu Hause mit Fleiß gemachten Nachzeichnungen nach seinen auf- und vorgegebenen Vorzeichnungen wird zu thun und schaffen haben: so ist dieser Lehrsal daher vor allen am schicklichsten und bequemsten zu diesem Unterrichte und Geschäfte. Wenn aber die Anzahl wie ehemals auf 60, 70 oder 80 Schüler sich erstrecken sollte: so würden die neuen Tische weichen und die Bänke allein denselben Platz wieder einnehmen müssen.

Ich habe auch gehöret, daß in dem Lehrsal der 4. und 5^{ten} Ordnung anstatt der hölzernen Mittelwand eine dünne Mauer von unten an bis an die Decke geführt und der Ofen, der in der 5^{ten} Ordnung im Winkel stehet, und von außen über dem Carcer, wie der in der 6^{ten} Ordnung eingeseigt zu werden pflegt, in die Mitte der beiden Ordnungen zwischen der Mauer gesetzt, und beide Ordnungen wie vorher erwärmen soll. Ich habe aber diese Bedenlichkeit hierbey daß, da vorher dieser Ofen von außen geheizet worden ist, ins künftige in der Stube selbst wird geheizet werden müssen, und da der Grund und Boden mit Holz gebielet ist, leichtlich ein Unglück entstehen kan, auch die 3 Fenster gegen Abend in der 4^{ten} Ordnung einiges Licht der 5^{ten} Ordnung mittheilen, welche nur 2 gegen Mittag hat und also am finstersten ist. Ich halte auch diese neue Anstalt unmaßgeblich und unvorsichtig für unnöthig und unnützlich und auch sogar für gefährlich.

Endlich und zum 3^{ten} wird Ein Hochlöbl. Magistrat mir nicht übel nehmen,

*) Nach unserm Sprachgebrauch ist „verbieten“ viel stärker als hier.

noch verargen, daß ich aus der Oekonomie oder der Sparsamkeits-Lehren die 3 Bedenklichkeiten herleite, und dafür halte, daß wo nicht alle doch die mehresten von den auf diese neue Anstalten und Einrichtungen zu verwendenden Unkosten erspart werden können; welcher Grund in unserm oekonomischen Jahrhundert allerdings seinen Werth hat und alle Betrachtung und Achtung verdient.

Ehe ich aber diesen Aufsatz schlicke: So soll und muß ich Einem Hochl. Magistrat eine Sache erzählen, die unter dem Sel. H. Cantor Kieger und unter meinem Sel. H. Schwager, H. Coll. Scheibel, in 5. und 4^{to} ordine geschehen ist, ohngeachtet sie vom Sel. H. Rector Habicht als damaligen Collega dieser Ordnung nicht gebilliget worden. H. Sam. Hoffmann, Coll. Primar, hat mir solche vor gewiß erzählt. Es ist von beiden obgedachten Lehrern jedem Schüler erlaubt worden, sich ein klein Pulpet anzuschaffen, mitzubringen und zu gebrauchen. Dieses hat aus 3 Stücken bestanden, aus einer Schraube, aus einer kleinen Stange und aus einem Pulpet-Blat. Die erste hat der Schüler auf seinem Sitze zwischen seinen beiden Beinen an die Bank geschraubt, die Stange hineingesteckt und das Pulpet-Blat schräge darauf gelegt. Dieses letztere hat er nach Zerlegung in seine Mappe gelegt, die kleine Stange und die Schraube in den Schublad gesteckt und dieses kleine Werkzeug hat nicht mehr als 9 Sgr. gekostet. Könnte nicht auch dieses anstatt der neuen Bänke und Tische mit mehrerer Bequemlichkeit und Nutzen und ohne Unkosten, ja bloß durch Aufwand eines jeden Studentens und Schülers, ohne Schaden und Nachtheil des Raumes zur Verhütung und Vermeidung aller oben angeführten Unbequemlichkeiten und Schwierigkeiten erneuert und eingeführt werden? Ich bin und ersterbe mit tiefster Ehrfurcht

Eines Hochlöblichen Magistrats

amtsverbundenster und gehorsamster
Diener

Johann Caspar Arletius
Rector des Elisabethanischen
Gymnasii mpp.

Das Schreiben hatte natürlich nur geringen Erfolg. Der Rat entschied: „Ad acta und soll zur Beruhigung des Supplicanten die Einrichtung der Tische und Bänke in primo ordine vor der Hand bis auf weiteren Befund unterbleiben.“ — Nach dem Tode des alten Arletius, drei Jahre später, holte man dies dann nach.



Bilder aus dem deutsch-französischen Kriege

Aus dem Nachlaß von Friedrich Raugel

2. Ich hatt einen Kameraden

(Schluß)



Das Wetter änderte sich, auf drückende Hitze folgten Regentage. Unsr Quartiere wanderten aller paar Tage in ein andres Dorf, die Schanzarbeit wurde ausgefetzt, der Vorpostendienst trat an seine Stelle, und diesen löste eine Detachierung in ein Gebiet ab, wo Franktireurs Transporte beunruhigten; und unter all diesem Wechsel floß unser Leben im einförmigen Gang des Dienstes fort, nur scheinbar mannigfaltig, in Wirklichkeit immer dieselbe Kraft anspannend und dieselben Fähigkeiten übend und steigend. Ich lernte ertragen, was mich am fremdartigsten berührt